

„Der Tag wird kommen“

Mit Umweltschutz Märkte erobern: Martin Opitz versucht's

Von Dietmar Stehr

NEURUPPIN • „Vor 15 Jahren hätte ich gesagt: Die Grünen spinnen“, erzählt Holzbau-Unternehmer Martin Opitz. Inzwischen gibt sich der Teilzeit-Neuruppiner gewandelt und spricht aus Passion über seine Verantwortung für die folgenden Generationen.

Es sei Blödsinn zu behaupten, dass Umweltschutz und Wirtschaftlichkeit sich ausschließen, meint der 52-Jährige und versucht, den Beweis für seine Theorie gleich anzutreten. So zückt der „Kölsche Jung“ den Entwurf für ein Leitbild seiner Unternehmensgruppe, die neben der Holzbau- inzwischen auch eine Solarsparte umfasst. Von Nachhaltigkeit ist da die Rede, vom besten Ökofußabdruck am Markt, von der Zukunftsfabrik, die ohne Energie von außen auskommen soll. 20 Prozent Umsatzwachstum im Vergleich zu 2007 geben dem Unternehmer Recht.

Was nach Zukunftsmusik klingt, ist in der riesigen Treskower Produktionshalle zum Teil längst Wirklichkeit. Das Dach ist – wie auch die zweite Niederlassung in der

Eifel – mit Sonnenkollektoren bestückt, vom Schreibtisch aus kann Opitz die inzwischen dreistellige Zahl der in Neuruppin eingesparten Tonnen Kohlendioxid sehen. „Ich lerne ständig dazu“, gesteht der Unternehmenschef und berichtet, wie er Tageslicht in die Halle holt, um Strom für Lampen zu sparen, wie Gas- statt Diesel-Stapler für ihn unterwegs sind und wie Transportwege optimiert werden. „So lassen sich Kosten sparen, die man an den Kunden weitergeben kann.“

Einst machte die Stahlindustrie den Holzbauern Märkte streitig und das Leben schwer. Inzwischen haben sich die Vorzeichen umgekehrt. Der von Opitz entwickelte Powerport, ein Carport mit Solarkollektoren auf dem für solche Zwecke optimierten Dach, steht mit seiner Energiebilanz konkurrenzlos gut da. Vor allem ausländische Märkte möchte er damit erobern.

Damit gibt sich der Geschäftsführer aber noch längst nicht zufrieden. „Ich habe noch zehn bis 15 Jahre Berufsleben vor mir, da muss ich noch etwas machen.“ Im Moment zum Beispiel ein Buch schreiben. Schon

nächstes Frühjahr soll es erscheinen und dem Normalverbraucher all jene Fragen über Kohlendioxid beantworten, die er sich nicht zu fragen traut. Irre sei es, wie viele Möglichkeiten es gibt, die Umwelt zu schonen, sagt Opitz. Noch fährt er Autos mit Verbrennungsmotor, die könnten schon bald durch sauberere Fahrzeuge ausgetauscht werden – am besten durch Elektroautos, die mit selbst erzeugter Energie gespeist werden. Auch über den CO₂-Ausstoß bei seinen dienstlichen Flügen macht sich der Firmeneigner nichts vor. Doch Einsicht war noch immer der erste Schritt zur Besserung.

Er hätte es nicht nötig, sich über Energiesparen Gedanken zu machen. Und doch scheint Martin Opitz einem unstillbaren inneren Drang zu folgen, wenn er davon berichtet, stets Stoffbeutel im Wagen zu haben, anstatt Plastetüten zu verwenden. Kleiderbügel aus der Reinigung bringt er immer zurück. Sie wegzuerwerfen, wäre verschwendete Energie. Beim Italiener würde er am liebsten aufs südländische Tafelwasser verzichten, weil es fast dreimal so viele Kilometer auf dem Buckel hat wie deutsches. Und die Schalterleiste an heimischen Standby-Geräten ist ohnehin Ehrensache.

Wer sich mit Opitz über Umwelt unterhält, meint, die Zukunft sehen zu können. Er hat viel geschafft, das macht seine Visionen nur glaubwürdiger – die vom Holz in Autokarosserien ebenso wie jene von den Müllhalden aus Tagen des Überflusses, die zu den Rohstofflagern von morgen werden: „Der Tag wird kommen.“

Und als er für ein Foto noch mit vor die Tür kommen möchte, macht Opitz auf dem Absatz kehrt. „Noch das Licht ausmachen.“



Martin Opitz und der solarbestückte Powerport: Ein Baustein im Streben nach glaubwürdiger Nachhaltigkeit. Foto: Stehr